



Der Bischof von Feldkirch

Ecclesia semper reformanda

Predigt von Bischof Benno Elbs beim Dankgottesdienst zum Abschluss der Renovierung der Antoniuskirche in Bregenz am 6. Oktober 2017

Lesung: 1 Joh 4,7-16

Evangelium: Mt 11,25-30

Ecclesia semper reformanda – die Kirche ist immer zu erneuern! Dieser sehr alte Spruch, der angeblich auf den hl. Augustinus zurückgeht, besagt, dass die Kirche stets der Erneuerung bedarf. Nie ist sie perfekt, nie vollkommen, nie in ihrer Entwicklung zu einem vorläufigen Ende gekommen. Vielmehr steht sie stets unter dem Anspruch, sich ständig zu reformieren, wenn der Zahn der Zeit an ihr nagt, und dabei in ihrem Kern doch immer die Alte zu bleiben.

Die Kirche ist immer zu erneuern – damit sind wir eigentlich auch beim Anlass unseres Zusammenseins. Da der Zahn der Zeit auch an der Antoniuskirche genagt hat, wurde Altes saniert, sodass die Kirche wieder in neuem Glanz erstrahlen kann. Und so bin ich froh, dass es viele Menschen gibt, die auch ein Auge auf das äußere Erscheinungsbild unserer Kirchen werfen und tatkräftig – finanziell und mit ihrer helfenden Hand – bei den immer wieder anfallenden Renovierungsarbeiten mitwirken. Dafür möchte ich euch als Bischof meinen Dank sagen!

Ihr werdet es vielleicht zwischen den Zeilen schon durchgehört haben: Wenn es heißt, dass die Kirche immer zu erneuern ist, kann es nicht nur um bauliche Renovierungsarbeiten gehen. Denn die Kirche muss auch immer wieder von innen her erneuert werden. Was – oder besser: wer ist es, der die Kirche erneuern kann? Der Papst, der Bischof, ich selber? Natürlich, jeder und jede von uns kann Kirche mitgestalten und erneuern. Aber bevor es soweit ist, geht es um etwas anderes. Am Beginn unseres Glaubens steht nicht eine Idee, die wir uns selber ausgedacht haben, sondern eine Begegnung: die Begegnung mit Christus. Jesus ist es, der unserem Leben und auch unserer Kirche von innen her Form und Haltung gibt.



„Lernt von mir“, hat Jesus im Evangelium gesagt. Wir alle sind Menschen, die in der Spur Jesu unterwegs sind und von ihm lernen. Und ich finde, dass in der Lesung aus dem 1. Johannesbrief ganz wunderbar zum Ausdruck kommt, was wir von Jesus lernen können: nämlich die Liebe. Johannes ist der Apostel der Liebe, der uns immer wieder daran erinnert, dass in der Liebe das größte Reform- und Lernpotential für die Kirche steckt.

„Gott ist die Liebe“ – Deus Caritas est

Mit diesen vier Worten ist die Mitte unseres Glaubens, unseres Gottesbildes und, daraus folgend, auch unseres Menschenbildes wunderbar ausgesprochen. „Gott ist die Liebe“ – das ist die Kurzfassung des ganzen Evangeliums. Wie aber kann ich wissen, dass Gott mich liebt? Auch darauf hat der 1. Johannesbrief eine Antwort: „Die Liebe Gottes wurde uns dadurch geoffenbart, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben.“ Gott hat seinen Sohn Jesus zu uns gesandt, damit er dem „verlorenen Schaf“, d.h. der verlorenen und leidenden Menschheit, nachgeht, die Ausgeschlossenen in die Gesellschaft zurückholt und in all seinem Tun diese Liebe Gottes sichtbar macht – immer mit dem Ziel: „...damit wir das Leben haben.“ Und dann folgt ein Satz, der eine wichtige Folgerung für uns beinhaltet: „Wenn Gott uns so geliebt hat, müssen auch wir einander lieben.“ Schauen wir uns die beiden Teile dieses Verses genauer an:

„Wenn Gott uns so geliebt hat...“

Die Erkenntnis, dass Gott die Liebe ist, führt zur Erfahrung: Ich bin von ihm geliebt. Die Geschichten der Bibel sind eine einzige Liebesgeschichte Gottes mit den Menschen. In ihnen geht Gott uns Menschen entgegen, wirbt um uns, nimmt uns in seine Arme und lässt uns auch wieder gehen, wenn wir glauben, ihn und seine Barmherzigkeit nicht zu brauchen. Das dürfen durch viele Jahrzehnte Menschen auch besonders hier in dieser Beicht-Kirche erfahren. Gott wird nicht müde, die Tür seines Herzens offen zu halten. Das ist auch die Zusage am heutigen Herz-Jesu-Freitag. Gottes Liebe zwingt nicht, sondern lässt frei – im wahrsten Sinn des Wortes. Gottes Liebe zwingt den Menschen nicht, sondern sie bedeutet Freigabe und zugleich äußerste Prägung und Formung des Menschen (vgl. Gisbert Greshake, Gnade. Geschenkte Freiheit, Ostfildern 2004, S. 95).



„...dann müssen auch wir einander lieben“

Die Erfahrung, von Gott geliebt zu sein, seine Umarmung und Zärtlichkeit zu spüren, mündet in den Auftrag der Nächstenliebe. Die vielen Heiligen der Nächstenliebe, unter ihnen der hl. Franziskus und der hl. Antonius, der Patron dieser Kirche, können hier als herausragende Beispiele genannt werden. Sie alle haben aus dem Bewusstsein, dass es einen Gott gibt, der sie liebt, diese Liebe vorbildhaft in ihrem Leben verwirklicht: in der Liebe zu den Armen, den Ausgegrenzten, den Andersdenkenden, den Sündern. Denn auch das Kennzeichen unserer Liebe muss sein: nicht zwingen, sondern anbieten, positiv werben. „Proposer l'évangile“, sagen die Bischöfe Frankreichs.

Deshalb ist auch eines ganz wichtig: Nächstenliebe ist kein Gebot im Sinn eines Auftrags (der Ausdruck „dann *müssen* auch wir“ ist etwas zweideutig), sondern Nächstenliebe ist in erster Linie eine Konsequenz, eine freie Antwort auf das Geschenk des Geliebt-Seins durch Gott. Deshalb könnte es so heißen: Weil Gott uns liebt, deshalb können wir nicht anders, als diese Liebe in unserem Leben durchscheinen zu lassen. Wie Gott mir, so ich Dir.

Liebe Schwestern und Brüder!

Wir sind versammelt zur Feier der Eucharistie, zur großen Danksagung. Wir danken Gott für den Abschluss der Kirchenrenovierung, und wir danken Ihm ganz besonders für die Liebe, die in Jesus Christus sichtbar geworden ist. In der alten Kirche wurde die Eucharistie auch Liebesmahl (Agape) genannt. Denn sie ist jenes Mahl, in dem in Wort und Sakrament die Liebe Gottes gefeiert und so uns allen neu zugesagt wird. Gerade deshalb ist diese Feier auch die einzige „Reform“, die die Kirche wirklich erneuern kann. Und hier schließt sich der Kreis zum Anfang: *Ecclesia semper reformanda* – die Kirche ist immer zu erneuern: nämlich durch die Liebe, die Gott uns in Christus geschenkt hat und die wir aneinander weitergeben sollen. Denn er hat uns zuerst geliebt. Und das verändert mein Leben.